

Zeitschrift: Eröffnungsrede der Jahresversammlung der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften = Discours d'ouverture de la session de la Société Helvétique des Sciences Naturelles

Herausgeber: Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Gesamten Naturwissenschaften

Band: 8 (1822)

Artikel: Hochgeachtete, hochverehrte Herren, theuerste Collegen und Freunde!

Autor: Haller, Albrecht von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-89670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochgeachtete, Hochverehrteste Herren,
Theuerste Collegen und Freunde!

Schon von Alters her war es Sitte, daß in Ländern, wo verschiedene kleine Republiken neben einander bestanden, wo die Städte große Freyheiten genoßen, und eine Art kleiner Freystaaten bildeten, wie in Deutschland, bey höhern gottesdienstlichen Feyerlichkeiten, bey Nationalfesten, bey ausserordentlichen Ereignissen im bürgerlichen Leben, u. dgl. m., Männer aus den durch gleiche freye Verfassung befreundeten oder doch theilnehmenden Staaten und Städten erschienen, theils abgeordnet von ihren Mitbürgern, um durch diesen Antheil am Dienste des nemlichen Gottes, oder an den von ihnen gefeyerten freudigen Ereignissen, denselben ihre Achtung und Zuneigung zu bezeugen; theils freywillig und aus eigenem Antrieb, um sich wie gute Freunde mit den andern zu freuen.

Später gesellten sich gute Männer zusammen, um irgend einen ehrwürdigen gemeinnützigen Zweck

durch vereinte Kraft zu fördern. Das freye und reiche England zeichnet sich durch unzählliche solche Vereine aus. Auch wir haben deren schon seit langem mehrere gehabt, und sie mehren sich täglich. Der gesellschaftliche Trieb, Bundesfreundschaft und Fröhlichkeit vereinte sie dann auch zur gemeinschaftlichen Tafel, und auf die ernstern Verhandlungen folgte die lustige Mahlzeit, wo die Gemüther sich freyer in Freude entfalteten, wo Entbundenheit jeden Genuß erhöhte, und großherzige Männer selbst die Geschwägigkeit des Weins nicht scheuten.

Das Reich der Wissenschaften bildet auch einen freyen Staat, wo aber jedes Erwerbniß des Einzelnen Gewinn für Alle ist, wo jeder für seine Thätigkeit und Betriebsamkeit überflüssigen Raum hat, und folglich auch jede Nebenbuhleren und jede Eifersucht verschwinden soll. Von jeher sind darum auch solche Gesellschaften in demselben entstanden; im poetischen Italien, und überhaupt im Mittelalter poetische, später wissenschaftliche.

Unter allen Abtheilungen des unbegränzten Gebiets des menschlichen Wissens und Forschens, denen man im gewöhnlichen Sinne den Namen von Wissenschaften beylegt, ist aber keine, in welcher solche mittheilende Zusammenkünfte so nothwendig, so angenehm und nützlich sind, als die Wissenschaft der Natur, eben weil sie sich mit den materiellen Gegenständen ganz eigentlich beschäftigt, daher sie auch die

meisten und dauerhaftesten Privatgesellschaften vereinigt hat. Wer kennt nicht die physikalische Gesellschaft in Zürich, die in Genf, die Linneische Gesellschaft in London, die Wernerische in Edinburg, die der naturforschenden Freunde in Berlin, in der Wetterau, in Altorf, in Böhmen, die Société philomatique, die Société d'Arcueil in Paris, die Georgofili in Florenz u. s. v. a. m.

In einer großen Stadt, auf einer Universität, wo große Bibliotheken, reiche Sammlungen, gelehrte Professoren so viele und mächtige Hülfsmittel darbieten, vereinigen sich die Gelehrten eines Faches von selbst, oder sie können auch dieser Vereinigung entbehren: für die auf dem Boden unsers Vaterlandes zerstreuten, isolirten Naturforscher hingegen sind solche Zusammenkünfte ungemein wichtig und vortheilhaft. Da macht der Anfänger, der Liebhaber, der junge Gelehrte die Bekanntschaft der größern Meister, und schöpft aus ihren Gesprächen Belehrung und neuen Eifer; da bringt jeder seine Begriffe und seine Sammlungen gleich zu Markt, berichtigt jene, vertauscht diese, und erwirbt sich so neue Schätze; Zweifel werden zugleich dabey gelöst, und Dunkelheiten aufgehellt; da trifft man auch seine alten Bekannten wieder an, und erwirbt sich neue; man erzählt sich die Umstände, die Mühe, die Gefahren, welche die Aufsuchung jedes Stückes begleiteten, und die Beobachtungen die man dabey gemacht, und diese Mittheilung, diese Erinnerung erhöht noch den reinen Genuß, den



man ohnehin davon hat; jeder geht nun innig zufrieden und vergnügt wieder nach Hause, wo er jetzt mit rascherem, sicherem Schritte in seinen Forschungen vorwärts schreitet, auch manche bessere Methode im Aufbewahren und Anordnen seiner Naturschätze, die er sich gemerkt, oder andere kleine Handgriffe und Vortheile, die man ihm gewiesen hat, anzuwenden versucht, und dankbar sich im Geist schon wieder auf die nächstbevorstehende Zusammenkunft freut.

So entstand auch unsere Gesellschaft, und die nemlichen Triebe, welche ihr erstes Zusammentreten bewirkten, erhalten sie noch jetzt, und vergrößerten sie auch. Die Anzahl ihrer Schweizerischen Mitglieder ist von 37 auf 352 gestiegen, und 85 ausgezeichnete Männer, darunter Gelehrte vom ersten Rang, sind mit uns als auswärtige Mitglieder in Verbindung getreten.

So erfreut sich nunmehr Bern zum zweytenmale des Glückes, die Freunde und kundigen Forscher der so reichen Natur unsers theuern Vaterlandes in seinen Mauern versammelt zu sehen. Durch die Freundschaft meiner werthen Mitbürger ist mir die Ehre zu Theil geworden, Euch, verehrteste und theuerste Mitarbeiter und Collegen der Schweizerischen Gesellschaft der Naturwissenschaften zu begrüßen, und Euch die freundsbrüderlichen Gesinnungen, die freudigen Gefühle auszudrücken, womit sie euch zum zweytenmale in ihrer Mitte erblicken. Alle genießen wir der wonnevollen,

der beseligenden Empfindung, durch dieses Beginnen einer zweiten Periode von immer zahlreicheren Zusammenkünften den Eifer für unser Studium erhöht, und die Fortdauer der Gesellschaft, wie die Vortheile derselben für unser Vaterland gesichert zu sehen. Nur hätte ich sehr gewünscht, daß mein Auftrag einem fähigern Manne übergeben worden wäre; Alter, widerwärtige Ereignisse, und eine fremdartige, trockne, oft verdrießliche Beschäftigung haben meinen Geist abgestumpft, mein Gedächtniß und meine Einbildungskraft geschwächt; doch wird es auch niemand mit herzlicherem, innigerem Gefühle thun als ich. Seyd also uns nochmals gegrüßt, Freunde, Mitarbeiter, Eidsgenossen, in unserer Mitte; möchtet ihr euch bey uns so wohl befinden, als wir uns bey Euch befanden, und möchte Bern noch oft die Periode wiederkehren sehen, welche ihm das Glück verschafft, Euere Gegenwart zu genießen!

Seit unsrer vorigen hiesigen Zusammenkunft, ist auf eine Preisfrage eine Abhandlung eingekommen, die gekrönt worden ist, und 66 größere und kleinere Abhandlungen oder Schriften sind vorgelesen worden, für deren Vortrefflichkeit im Ganzen der Umstand bürgt, daß sie von competenten Männern aus einer größern Anzahl sind ausgewählt, auch von vielen ihr gediegener Gehalt in der Folge durch den Druck bewährt worden ist. Das Publikum stimmte in den Beyfall der Gesellschaft ein.

Die Preisfrage selbst war freylich für Raum und Zeit in einigem Mißverhältniß, ihre vollständige Beantwortung hätte eine solche Menge von Beobachtungen und Thatsachen erfordert, daß es für den einzelnen Mann nicht wohl möglich war, in der vorgeschriebenen Frist weder jene zu machen noch diese zu sammeln. Indessen beantwortet die Abhandlung die Frage für einen nicht kleinen noch unwichtigen Raum genügend, und enthält sowohl eine gute Grundlage als vortreffliche Anleitung zur Bearbeitung auch anderer Gegenden.

In diesem Zeitraum sind auch unsere organischen Geseze ausgearbeitet, und in Kraft erkannt worden. Nur dadurch, daß jedes Mitglied sich dieselben zur Richtschnur, und gegenseitige offene Mittheilung und Unterstützung sich zur Pflicht macht; nur dadurch wird unsere Gesellschaft bestehen.

Auch die aus Geschenken bestehende Büchersammlung und übrige Schriften der Gesellschaft haben ein Reglement und eine bleibende Stätte erhalten, worüber unser ehrwürdige Colleague, Herr Pfarrer Wytttenbach, der Gesellschaft seinen Bericht abstatten wird. Das Zutrauen, daß Bern zur Niederlage derselben erwählt worden ist, hat unser verehrte Stadtmagistrat durch Anweisung eines würdigen Locales geehrt.

Mit Unrecht wurde bisher derjenigen Abtheilung der Naturwissenschaft, welche insbesondere

Naturgeschichte genannt wird, und in Beschreibung und Geschichte der natürlichen Körper besteht, der Vorwurf gemacht, sie befaße sich nur bloß mit einer geistleeren Nomenklatur, und das Sammeln sey nur eine tändelnde eitle Beschäftigung! Und zwar geschah dieß sowohl von Ungelehrten, von sogenannten schönen Geistern und Weltmännern, als auch von andern nicht eigentlich Ungelehrten, besonders jedoch von solchen, die sich gerne das Ansehen tiefer Denker und Verehrer der sogenannten realen Wissenschaften geben wollten. Erstere beurlandeten indessen dadurch nur ihre Unwissenheit, so wie die andern Einseitigkeit, Eigendünkel und Pedanterey, gewöhnlich die Vereinigung von beyden. Der ächte Gelehrte oder wissenschaftliche Mann schätzt und liebt nemlich alle Wissenschaften und alles was ihnen angehört, und sie fördern kann, weil sie alle sich verwandt sind. Der Pedant aber schätzt und liebt nur sein Fach, und verkleinert alles andere.

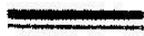
Die Naturwissenschaft, im weitern Sinne genommen, befaßt sich aber mit der Erforschung und dem Erkennen aller natürlichen Körper, oder Produkte und Schöpfungen der Natur, mit ihren Stoffen und derselben Zusammensetzung und Bildung, mit den Formen, unter welchen sie sich unsern Sinnen darstellen, und in der Erfahrung auftreten, so wie mit ihren innern Kräften und Eigenschaften, und der Begründung der einen durch die andern; mit der Geschichte endlich ihrer Veränderungen, ihrem Leben und ihrem

Untergang. Unermesslich ist das Gebiet, über welches sich ihre Forschungen erstrecken, und Geist und Herz erhebend jede auch noch so gering und verächtlich scheinende Beschäftigung mit ihr; von den Wundern der Schöpfung leitet sie den vernünftigen Menschen zu ihrem allmächtigen Schöpfer, und stellt ihn zugleich auf den wahren Standpunkt hin, auf welchem er seiner hohen Bestimmung nach stehen soll. Denn wie könnte er wohl der König der Erde, der Herr und Regent der dieselbe bewohnenden Geschöpfe seyn, wenn er mit ihrer Zahl und Verschiedenheit, mit ihrer Natur und Beschaffenheit, mit dem von ihnen zu hoffenden Nutzen oder zu besorgenden Schaden sich näher bekannt zu machen verschmähte?

Der Mathematiker, der seine Begriffe und Sätze construiren, und in reinen Anschauungen darthun kann, dessen Urtheile alle a priori und synthetisch sind, und allgemeine Gültigkeit haben; der Philosoph, der nur mit allgemeinen Begriffen, ihrer Möglichkeit, und den Formen ihrer Verbindung zu thun hat; kurz, alle Wissenschaften und Künste, deren Objekt in Worten und Begriffen besteht, können indessen von Einzelnen betrieben werden, weil sie sich den Stoff und das Objekt ihres Nachdenkens aus sich selbst verschaffen können, und nur die Zeit, oder die kurze Dauer des menschlichen Lebens hindert den einzelnen Menschen, die Wissenschaft bis zum Ideal zu verfolgen. So wie Pascal die ersten Bücher des Euclides aus sich erfand, so läßt sich denken, daß er bey längerem Leben

die ganze Wissenschaft aus sich selbst hätte hervorbringen können.

Nicht so der Naturforscher. Er hat es mit materiellen Objekten zu thun, mit sinnlichen Anschauungen, die ausser ihm vorhanden sind. Sie muß er also sammeln, und sich näher mit ihnen bekannt machen, da seine ganze Wissenschaft, so reizend, so voller Schönheit und unermesslich sie auch immer ist, zuletzt doch auf einem Aggregat von Gegenständen und Thatfachen beruht, auf welche sein großes Gebäude in der Folge gegründet und aufgeführt werden muß. Eine eigene Aufgabe ist es demnach für denjenigen Theil dieser Wissenschaft, den man Naturgeschichte insbesondere heißt, die unzählbare Menge aller dieser Produkte in allen Weltgegenden aufzusuchen und herbeizuschaffen, jedes einzelne von dem andern sorgfältig zu unterscheiden, es genau zu beschreiben, die Reihenfolge, in welcher es auftritt, und wo es seiner Natur nach zunächst hingehört, zu bestimmen, die Gesetze seiner Veränderungen so wie seine übrigen Kräfte und Eigenschaften zu erforschen, und ihm demnach die Stelle anzuweisen, die es im großen Reiche der Natur einnehmen soll. Welche Aufgabe! von welchem ungeheuren Umfang! und welche unerlässliche Erfordernisse des Geistes für denjenigen, der dieselbe genügend lösen will! Aber auch welche Vortheile, welche reiche Genüsse für den, der sie wirklich mehr oder weniger, der sie auch nur zum Theil löst!



Vom ungeformten Felsen, dessen Härte und Festigkeit nicht nur dem Menschen sondern selbst der Zeit zu trotzen scheint, und vom dürren Sand, der in seiner Einfachheit der zersetzenden Kraft von Jahrhunderten widersteht, bis zum sichtbaren Organ, für dessen Zartheit wir die Dauer eines Tages und die Wirkung eines Sonnenblicks fürchten, ist aber alles Gegenstand seiner Forschung. Auch muß er die Natur auf Ort und Stelle fragen, in ihren Produkten die Wirkung der Jahrhunderte enträthseln, die Spuren des Zahns der Zeit verfolgen, die unscheinbarsten Fußstapfen ihres schöpferischen und zermalmenden Ganges auszuspähen und darinn zu lesen, das Ausgelöschte zu ergänzen, ihr Stillschweigen zu deuten, und ans Licht zu bringen wissen, was unsichtbar und im Dunkel liegt. Und endlich, was wohl das Schwerste seyn dürfte, er muß auch mit Begeisterung arbeiten, ohne der Phantasie den geringsten Einfluß zu gestatten, er muß Vergleichen anstellen, sich aber dabei vor Induktionen hüten, das Wahrscheinliche soll ihm weiter nichts als Fußsteig zum Wahren seyn.

Unser Geist, wenn er dieses unabsehbare Gebiet überschaut, dessen entfernterer Theil sich in Dämmerung und Dunst verliert, müßte wahrscheinlich ermatten, wenn die Herrlichkeit der ihm näheren Gegenstände seine Aufmerksamkeit nicht stets aufs neue fesseln, und der angebohrne, und bey jedem Schritte so leicht zu befriedigende Durst nach Kenntnissen ihn nicht unaufhörlich anfeuern würde. Die Erhabenheit

des Gegenstandes erhebt aber auch selbst schon den Geist, und die Natur ist freundlich, sie antwortet willig, und lüftet ihren Schleier gerne dem, der sie bescheiden und lernbegierig fragt. Nur dem, der anmassend ihr Geseze vorschreiben will, verbirgt sie sich zürnend, und täuscht ihn durch Nebelgestalten.

Auch hat sie, in den neuern Zeiten besonders, eine bald unzählliche Menge ihrer Freunde mit dem edelsten Enthusiasmus beseelt, mit den feurigsten Leidenschaften begeistert. Oder was anders war es, als ihre unwiderstehliche Anmuth und ihre unerschöpflichen Schätze, welche, verbunden mit dem den Menschen angebohrnen herrlichen Trieb zur steten Erweiterung seiner Kenntnisse, so viele Reisende anfeuereten, den größten Beschwerlichkeiten und allen Gefahren Troß zu bieten, welche bald sengende Hitze, bald erstarrender Frost, bald schroffe Abgründe, oder giftaushauchende Moräste, Unwirthschaftlichkeit der Gegenden und der Menschen mit allen nur gedenkbaren Entbehrungen vereiniget ihnen unaufhörlich entgegen stellten, ja wo die Natur selbst den Forscher ihrer Reize abschrecken zu wollen schien, sie, die sonst so freundlich, so gütig und frengelig dem Wißbegierigen ihre Schätze öffnet! War's etwas anders, als diese ihr eigenthümliche Erhabenheit, welche einen Guilandin anfeuerete, selbst sein Leben aufzuopfern; und einen Leers, daß er ohne Unterstützung, ohne freundschaftliche Anweisung und Belehrung, in einer kleinen Landstadt und in einer kleinen ärmlichen Natur allein

stehend, oder einen Favrod, daß er, zwar in der großen Alpennatur, aber auch einsam und verlassen, ohne Bücher und helfende Freunde, sein Leben mit steter Untersuchung und Betrachtung von Pflanzen zubrachte? Welchen Genuß verschaffte ihnen aber diese unschuldige Beschäftigung, und was verdanken wir ihnen nicht!

Und wer sollte auch nicht wissen, wie viel neue, und vorher unbekannt gewesene Produkte aus allen Reichen der Natur und aus allen Weltgegenden durch jene reisenden Sammler herbeygeschafft, und den wissenschaftlichen Forschern sind bekannt gemacht worden? Wer kennt nicht die großmüthigen Unterstützungen, welche so viele Fürsten und Große der Beförderung der Naturwissenschaften haben angedeihen lassen, und wie unendlich diese dabei gewonnen haben? Was verdankt nicht die Botanik den Königinnen Louise Eleonore, Louise Ulrike und Charlotte in England, was den Kaiserinnen Elisabeth und Catharina II., welche zuerst die Lapechin, Gildenstädt, Gmelin, Pallas reisen ließen, welche unendliche Schätze von neuen Kenntnissen mitbrachten die durch die einsichtsvolle Bearbeitung eines der Stifter unserer Gesellschaft weiters verbreitet wurden? Zu geschweigen der neuern, und selbst der allerneuesten, mit fürstlichem Aufwand veranstalteten Unternehmungen zum Einsammeln merkwürdiger Naturgegenstände selbst aus den entferntesten Weltgegenden, unter welchen die von einem edlen deutschen Fürsten nach Brasilien selbst gemachte Reise

in Wahrheit eine vorzügliche Ehrenmeldung verdient. Auch giebt es bald keine nur etwas bedeutende Stadt, deren Vorsteher sich's nicht zur Pflicht und Ehre machen, kleine Sammlungen von wenigstens vaterländischen Naturmerkwürdigkeiten anzulegen oder anzuschaffen.

Die Zahl der Sammler kann also auch nie zu groß seyn, und die Sammlungen nicht zu mannigfaltig, nicht zu umfassend. Je größer aber diese sind, desto mehr erweitern und vergrößern sie unsere Kenntnisse. Enthalten doch oft die einfach sinnlichen Beobachtungen der Landleute und die Sammlungen der Anfänger auch für den höhern Gelehrten viel Interessantes, indem sie ihn auf unbekannte Resultate führen, oder sonst ihm unerwartete Aufschlüsse geben; was läßt sich denn nicht von größern Sammlungen erwarten?

Auch waren es ja die großen Cabinete in Paris, Holland, Schweden, und die alle Welttheile bereisenden, und ihren Lehrer aus denselben bereichernden Schüler des berühmten Linnée, nebst der mit seiner steigenden Achtung und Verehrung sich täglich auch mehrenden ungeheuern Correspondenz, welche diesen großen Mann in Stand setzten, jene schöne Reihe von Gattungen und Arten zu errichten, die sein System in der ganzen Welt verbreiteten, und seinen Namen unsterblich machten. Nur die Sammlungen in Paris und seine reichen Gärten setzten den Hrn. von Jussieu

in Stand, das seit langem verlöschte Flämmchen des Cäsarpin wieder zu einem helle leuchtenden Licht zu steigern. Werner schöpfte aus der öftern Betrachtung seiner reichen Sammlung, die er bald so bald anders nach den ihm von seinem Genie zugeflüsterten Gedanken ordnete und übersah, neue Berichtigungen seiner unsterblichen Methode; ja! wahrscheinlich hätte Cuvier sein Werk über die fossile Zoologie nicht zu Stande gebracht, wenn nicht das so oft bespöttelte Sammeln von Muscheln und Bersteinungen das letzte Ziel mancher ehemaligen Liebhaberen gewesen wäre; denn als ein eitles Spielwerk betrachtete man es allerdings lange, weil es noch unter keine große Idee gebracht worden war.

Doch eben dieß führt uns nun auch zu einem der bedeutendsten Vortheile, welchen Sammlungen ihren Sammlern, selbst wenn sie im Anfang ihnen nur Spielwerk und Liebhaberen waren, so oft schon verschafft haben, und noch immer verschaffen können: sie nöthigen sie nemlich auch zum Ordnen, und gewöhnen dadurch ihre Vernunft zum schönsten Gebrauch der ihr einwohnenden und sie so sehr über alle Thiere erhebenden Gotteskraft. Denn was ist Ordnen anders, als: das Mannigfaltige unter Einheiten, das Besondere unter etwas Allgemeines bringen, jedes Einzelne also dahin stellen, wo es seiner Natur und seinen Eigenschaften nach hingehört? Ein Geschäft, zu welchem ein geheimer innerer Drang unsere Vernunft, sobald sie durch äussere Reize geweckt worden, oder

von

von sich selbst in dem Menschen erwachet ist, ihn unaufhörlich hintreibt. Und welch ein Gewinn für ihn, wenn er diese seine edelste und vornehmste Geisteskraft recht zu gebrauchen, wenn er methodisch zu denken lernen kann! Zahllose Gegenstände, unendlich verschieden in ihren Formen und äussern Erscheinungen, bieten sich seiner sinnlichen Anschauung unaufhörlich zur Beachtung an, der Verstand merkt auf diese Verschiedenheiten, und vermag auch an denselben mit ziemlicher Gewißheit das eine von dem andern zu unterscheiden, und durch Zusammenhalten und Vergleichen sich vor Irrthum und Verwechslung zu schützen. Doch das kann ja das Thier auch, und oft in einem zum Bewundern hohen Grade. Die Vernunft ist aber mit dieser Erkenntniß und Unterscheidungsgabe nicht zufrieden, sie strebt nach etwas höherm. Gewisse große auffallende Aehnlichkeiten, die sie bey mehreren dieser Gegenstände vereiniget antrifft, allgemeine Charaktere, worinn viele, bey all den geringern Verschiedenheiten, welche die einzelnen von einander unterscheiden, zusammen übereinstimmen, veranlassen sie, solche, in gewissen Grundzügen und Hauptformen sich ähnliche Wesen zusammen zu stellen, sie in eine Familie oder Sippschaft zu vereinigen, und mit einem gemeinschaftlichen Namen, unter dem sie alle begriffen werden, zu bezeichnen. Stimmen einige solcher Sippschaften in gewissen noch allgemeineren Eigenschaften wieder mit einander überein, so werden auch sie in eine höher stehende Gemeinschaft zusammengestellt, und so noch höher und höher, bis zuletzt ein schönes vollständiges,

aus Classen, Ordnungen, Familien, Gattungen, Arten und selbst Abarten bestehendes und wohlgeordnetes System da steht, das gleichsam mit einem Blick überschaut werden kann, wo jedes Individuum an dem ihm bestimmten natürlichen Platz steht, und der mit dieser Uebersicht Vertraute weiß, wo er jeden neu hinzukommenden Bürger sogleich hinzustellen und einzuordnen hat. Das kann nun kein Thier, es ist nur Sache der Vernunft.

So haben seit Erschaffung der Welt Millionen von Eichen gestanden und sind untergegangen, sie trugen Millionen von Blättern und Früchten, alle einander ähnlich, keines ganz gleich. Aber alle diese Blätter, größer oder kleiner, heller von Farbe oder dunkeler, mehr oder weniger ausgezackt, hatten doch eine gemeinschaftliche Aehnlichkeit mit einander, eine Grundform, an welcher man sie sogleich für Eichenblätter erkennen konnte. Ebendieselben weiter verglichen mit Blättern auch anderer Bäume erzeugten dann den noch allgemeineren Begriff eines Blatts und eines Baumes überhaupt, unter welchen die Vernunft nun alle Arten von Bäumen und Blättern zusammen faßte, u. s. w. — Eben so haben alle Käfer eine allgemeine Aehnlichkeit mit einander, eine Grundform, an welcher man sie sogleich für Käfer erkennt; indessen weichen sie wieder in ihren besondern Formen und einzelnen Organen so sehr von einander ab, und dieser Unterschiede sind bald mehr bald weniger, bald über eine größere, bald über eine kleinere Zahl von Indi-

viduen sich verbreitend, daß man auch alles, was Käfer heißt und ist, neuerdings in eine Menge von Familien und Gattungen sondern und ordnen, sie selbst aber mit andern, in noch allgemeineren Charaktern mit ihnen übereinstimmenden Geschöpfen auch unter den höher stehenden Begriff von Insekt bringen, alle Insekten aber endlich nur als eine der wenigen Hauptabtheilungen des ungeheuren Thierreichs sich gedenken kann. So schaffet, so ordnet die göttliche Vernunft des Menschen, so bringt sie Licht in dasjenige, was ohne Ordnung nichts als ein verworrenes, finsternes und den Verstand beynaher erdrückendes Chaos seyn würde.

So leicht und einfach es nun auch scheinen dürfte, jene ewigen und unveränderlich festgesetzten Grundformen, nach welchen ein Individuum mit vielen andern ihm ähnlichen, entweder eine bestimmte eigene Art ausmacht, oder aber zu einer mehrere Arten umfassenden Gattung, oder zu einer mehrere Gattungen umfassenden Familie, Ordnung, Klasse, Reich gerechnet werden muß, aufzufinden und anzugeben, also gleichsam der erhabenen Harmonie der wundervollen Natur ihre vorherrschenden Grundtöne abzulauschen, so ist dieß wahrlich doch nicht jedermanns Sache, und es gehört ein eigener Scharfblick, ein besonderes Talent dazu, mit dem die holde Mutter nur ihre vorzüglichsten Lieblinge ausgestattet hat. Linnee faßte die Idee zu seiner *Philosophia botanica*, einem Werk, das an Reichthum von Gedanken und an

frühe schon hatte er den Gedanken dazu in seinem Genie gefunden, allein nur durch große Sammlungen unterstützt, und durch öfteres reifes Studium und aufmerksames Betrachten derselben vermochte er zu leisten, was er geleistet hat.

Unsere Vernunft strebt ihrem Wesen nach gern nach Idealen. Auch die vollkommenste Naturwissenschaft, und ein vollkommenes Natursystem sind Ideale, die wir auf Erden wohl nie erreichen werden. In vielen Theilen der Natur sind wir nicht über die Oberfläche hineingedrungen, und das Leben so wie die Kräfte des einzelnen Menschen sind zu beschränkt, als daß er eine nur etwas vollständige Reihe der Produkte eines kleinen Theiles eines Reichs oder eines Bezirks sammeln und zusammen bringen könnte, wie viel weniger die ganze Naturgeschichte dieser Körper, in ihrem umfassendsten Sinne sich gehörig bekannt machen! Allein stete Annäherung dazu ist doch der unwiderstehliche Trieb des wissenschaftlichen Geistes!

Und bedarf es jetzt wohl noch einer Erwähnung der anderwärtigen vielfachen Reize, und des hohen reinen Genusses, der dem Sammler auch an und für sich schon bey seinem Sammeln so reichlich zu Theil wird? Der abwechselnden gesunden Bewegung, die es seinem Körper bey seinen frohen Wanderungen über Berge und Thäler, durch sonnige Wiesen und schattige kühle Wälder, auf dürren sandigen Haiden und an sanftrieselnden Bächen, oder den Gestaden lieblicher Seen,

und den Ufern rauschender Waldwasser und Flüsse entlang verschafft; der hohen Freude, wenn irgend ein neuer, entweder ungemein seltener, oder noch ganz unbekannter Bürger ihm unverhofft zu Theil wird; des hohen Triumphs, wenn er ihn selbst an seinem Geburtsort entdeckt, vielleicht in der Anwendung irgend eines merkwürdigen Natur- oder Kunsttriebes belauscht, vielleicht nicht ohne große Mühe und Gefahr eingesammelt, und der Natur gleichsam abgewonnen hat; des zufriedenen Gefühls, wenn er mit seiner Eroberung wieder eine Lücke in seiner Sammlung ausfüllen kann, gleichgesinnten Freunden durch Mittheilung von Doubletten hofft Freude zu machen, oder auch schon lange gesuchte Seltenheiten damit nun eintauschen zu können? Im kommenden Winter dann sich mit dem Einordnen der gefundenen Schätze in die eigentliche Sammlung zu beschäftigen, beim Uebersehen derselben sich in Gedanken an den Fundort eines jeglichen, in die dabey gewaltet habenden Nebenumstände, in die gehabtten freudigen Empfindungen, zu seinen damaligen Reisegefährten zurückzuversetzen, in seinen Büchern über jedes frisch erlangte Stück nachzuschlagen, und neues Licht und neue Ansichten über dasselbe aus ihnen zu schöpfen; vielleicht auch mit fleißiger Abbildung desselben sich zu beschäftigen, oder in eine interessante Correspondenz mit auswärtigen Freunden darüber einzutreten; denn wie oft hat nicht schon eine mitgetheilte schöne Pflanze, ein geschenkter Käfer, oder eine vorgewiesene Sammlung Verbindungen und Freundschaften gestiftet, die in der Folge den

ben dieser Gelegenheit zu Bekanntschaft und gegenseitiger Schätzung geführten Naturfreunden gleich angenehm und unterrichtend, als der Wissenschaft selber förderlich und ersprießlich geworden sind?

Doch wer wollte sie alle aufzählen können, die reinen unschuldigen Genüsse, die auch subjektiv dem Sammler schon hohe Belohnung sind für die auf seine Sammlung verwendete vielfältige Mühe und Sorgfalt? Ehre sey also den Sammlern und ihren Sammlungen, sollten auch dieselben und der ihnen gebührende eigenthümliche Werth nicht immer sogleich nach Verdienen gewürdiget werden. Schon öfters erndtete eine spätere Nachwelt die Früchte dankbar ein, welche dem Sammler solcher Naturschätze bey Lebzeiten für seinen Eifer und seine unverdroßenen Bemühungen nicht zu Theil wurden. Und sey es mir vergönnt, bey dieser Gelegenheit auch die Empfindungen auszusprechen die tief in meinem Herzen für den unvergesslichen Stifter unserer Gesellschaft eingegraben sind, der den Werth unserer zahlreichen vaterländischen Sammlungen eben dadurch erhöhte und vervielfachte, daß er die vielen Sammler in eine nähere Vereinigung mit einander brachte; denn was läßt sich nicht selbst für die Zukunft noch Gutes aus dieser Vereinigung erwarten! Goffe war mein 40jähriger Freund, mein Lehrer! Unauslöschlich leben in meiner Erinnerung unsere gemeinschaftlich mit einander gemachten Wanderungen in der Umgegend von Genf, und auf dem Saleve, unsere in den einsamen Ruinen des Schlosses

von Monnetier zugebrachten Nächte, unsere Unterhaltungen und Gespräche, die keinen andern Stoff als die Natur hatten. Sein Geist war derselben einzig geweiht, sein Wille und Herz dem Guten. Alles Wissenschaftliche, alles wahrhaft Gute umfaßte er mit Interesse, und beförderte es nach allen Kräften, und jeder Mensch, bey dem er das eine oder andere davon wahrnahm, besaß seine Freundschaft. Möge sein Geist fortdauernd auf unserer Gesellschaft ruhen, so wird auch sie in reger Jugendkraft freudig fortdauern.

Billig soll ich jetzt noch die übrige, mir zu dieser Rede vergönnte, Zeit benutzen, um der höchstverehrten Regierung unsers Cantons den innig gefühlten Dank unserer Gesellschaft darzubringen, nicht nur für das Geschenk von L. 400 womit dieselbe uns großmüthig wieder unterstützt hat, sondern auch für die mannigfaltigen Anstalten, womit sie die Wissenschaften überhaupt, die Naturwissenschaft insbesondere begünstiget und unterstützt.

Neben den andern schönen Anstalten und Sammlungen, die zu der Akademie gehören, ist nun unlängst durch die Bemühungen des thätigen und gelehrten Hghrn. Kanzlers der hiesigen Akademie auch ein Observatorium errichtet worden, über welches unser College Herr Professor Trechsel uns einen nähern und ausführlichern Bericht erstatten wird.

Das anatomische Theater enthält eine reiche, sich stets vermehrende Sammlung von seltenen Gegenständen, unter der Aufsicht und Leitung des Herrn Professor Meckel.

Die veterinärische Anstalt besteht freylich nur im Kleinen, wie es auch in einem kleinen Staate nicht wohl anders seyn kann, weil solche immer kostbar sind. Herr Professor Anker, unser Mitglied, wird durch eine geschichtliche Darstellung derselben uns kund thun, was unsere Regierung für dieselbe gethan hat, und was sie jetzt ist.

Für eine gleich edle Bereitwilligkeit, den wissenschaftlichen Anstalten stets hülfreiche Hand zu bieten, soll ich aber auch der Hochgeachteten Magistratur meiner Vaterstadt den warmen Dank aller Verehrer und Freunde des Wissenschaftlichen abstaten.

Durch ihre Freygebigkeit wird das Museum der Naturgeschichte fortdauernd ausgestattet und beständig vermehrt. Ein botanischer Garten ist errichtet worden, der durch angewiesene Summen und aus Beiträgen großmüthiger Partikularen unterhalten wird.

Bereiniget mit der Akademischen Curatel wird auch die öffentliche Bürgerbibliothek stets reichlich unterstützt, und den Liebhabern der Botanik, besonders meinen Collegen, soll ich die vorzügliche Gewogenheit anpreisen, welche die Vorsteher derselben

dieser Wissenschaft angedeihen lassen, indem sie dies kostbare Fach stets vorzüglich bedenken, und wenige Bibliotheken unseres Vaterlandes darinn so viele Hilfsmittel anbieten. Auch Sie, Hochverehrte Herren, belieben dafür die Ausdrücke unsers wärmsten Dankes, und unsere Bitten um die Fortdauer dieser Gewogenheit anzunehmen.

Die ornithologischen Sammlungen erneuern und vermehren sich immer durch die Beiträge, welche unsere Mitbürger mit wahrhaft patriotischen Gesinnungen dorthin schicken. Herr Professor Meisner hat noch leztthin sich eine ausserordentliche Mühe mit Ausbesserung derselben und Beyfügen der neuesten Benennungen gegeben, und sie bey nahe ganz in einen neuen ursprünglichen und frischen Zustand zurückgebracht.

Die mineralogische Sammlung ist gleichfalls durch unsers Collegen, Hrn. B. Studer, gelehrten Fleiß und öftere Reisen seit ein paar Jahren beträchtlich vermehrt worden. Durch Ausscheidung und Errichtung einer geognostischen Sammlung hat er sie auch unterrichtender gemacht. Der eine Theil, die Folge der schweizerischen Gebirge, enthält bey 2500 Nummern, von denen die Mehrzahl dem hiesigen Canton, und vorzüglich der Sandstein- und Nagelfluh-Formation angehören. Die Sammlung der Gerölle aus dem Emmenthal und der Gegend des Thunersees zählt einzig gegen 600 Nummern, denen eine ähnliche aus dem südlichen Theile des Schwarzwaldes bis zum Feldberg, und die Gerölle der Biese, Murg, Wehr,

und Alb hengesellt sind, und durch die Resultate der Vergleichung ihr Interesse erhöhen.

Diejenige der Petrefakten der Umgegend von Bern, des Belpbergs, Längenbergs, u. s. w. ist jetzt so vollständig als sorgfältig an Auswahl. — Auf die Gebirgsarten, welche an den Grenzen dieser Formationen vorkommen, ist vorzügliche Aufmerksamkeit verwendet worden. Aus den Hochgebirgen denn sind die geognostischen Suiten der Furka, der Susten- und Grimselpässe, der Lauterbrunnen- und Grindelwaldthäler, des Lötschenthals und seiner zwey Pässe die wichtigsten Parthien.

Aber auch die, unter der Aufsicht und Direction unserer Stadtverwaltung stehenden etwas entferntern öffentlichen Vergnügungspätze erfreuen sich dieser verehrungswürdigen Vorsorge. Ein durch seine Aussicht bekannter und reizender Platz wird unter der Oberaufsicht unsers Collegen, des Herrn Dr. Brunner, mit allen exotischen Sträuchern bepflanzt, welche unser rauhes Klima vertragen, und mit Vergnügen wird der Kenner der Wissenschaft bemerken, daß sie so viel möglich, familienweise beisammen stehen.

Bis vor ein paar Tagen schätzte ich mich glücklich, daß ich euch den Verlust nicht eines einzigen inländischen Mitglieds ankündigen müße: Allein unsere

Gesellschaft ist der, oft ungleichen Mischung und dem Wechsel von Wohl und Uebel so gut unterworfen als wir einzelne Menschen, und steht unter dem gleichen Gesetze, kein Vergnügen ganz ungetrübt zu genießen.

In der letzten Woche meldete mir mein würdiger Vorgänger an dieser ehrenvollen Stelle, Herr Professor D. Huber, daß Basel, und wir mit Basel, den Verlust von zwey ausgezeichneten Mitgliedern zu bedauern haben, welche kürzlich durch schnellen Tod unserer Freundschaft entrissen worden sind: Herrn Pfarrers Rumpf und Herrn Professors Wohlleb, welche zwar nicht unserer Gesellschaft, allein der Cantonalgesellschaft in Basel durch viele interessante Abhandlungen rühmlich bekannt sind. Da ich das Glück ihrer persönlichen Bekanntschaft nicht genoß, mein Aufenthalt fern von der Stadt mich auch bis vor ein paar Monaten von allen gelehrten Nachrichten abschnitt, und ihr Verlust mir erst vor ein paar Tagen ist angekündigt worden: so muß ich mit Bedauern es Andern überlassen, die Geschichte ihres Lebens und ihrer Verdienste ausführlich darzustellen. Dasselbe muß ich auch von dem Verlust eines andern, jedoch nicht schweizerschen Mitglieds, des ehrwürdigen und bis zu seinem Tod für die Naturgeschichte unermüdet thätig gewesenen Greisen, Herrn Pfarrers Martin zu Eichsel im Breisgau sagen, der mehreremale unsere Versammlungen besucht, und sich die allgemeine Liebe und Hochachtung aller derjenigen erworben hat, die ihn da kennen gelernt haben. Mit der ganzen gelehrten Welt empfinden wir dann

schmerzlich den Hinscheid unsers auswärtigen Mitglieds, des Herrn Professors Saun, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften in Frankreich; Herr Laine, unser Colleague, sein Schüler und Verehrer, hat mir versprochen, einige Notizen über ihn der Gesellschaft mitzutheilen, und ich soll billig das Lob des Verewigten einem Würdigern überlassen.

Auf die mir obgelegene Mittheilung dieser Anzeigen hin, laßt uns nun

Hochverehrteste, theuerste Freunde und
Collegen!

zu unsern eigentlichen und gewöhnlichen Geschäften übergehen; zu welchem Ende ich auch die Sitzungen der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften anjezt für eröffnet erkläre.

R a p p o r t

über das Archiv der Gesellschaft

im July 1822,

von J. S. Wyttenbach, Pfarrer zum Heil. Geist.

Wertheſte Collegen!

Verehrungswürdige Freunde!

So ſeyd denn auch mir und allen Euern Freunden in Bern herzlich willkommen, in dieſem feyerlichen Zirkel, in dieſen feyerlichen Tagen unſeres brüderlichen Zuſammenkommens! Ich habe nie hoffen dürfen, in meinem ſo hohen vorgerückten Alter noch einmal die Freude zu genieſſen, im freundschaftlichen Umgange mit Euch noch einige ſo glückliche Tage verleben zu können, und Ihnen einige ſchwache Beweiſe vorzulegen, daß, wenn ich ſchon wenig mehr zum Beſten unſerer Geſellſchaft beizutragen im Stande bin, ich dennoch mich beſtrebe mein Mögliches zu thun.

Nach dem Beſchlusse unſerer allgemeinen Zuſammenkunft in Genf wurde feſtgeſetzt, daß hinfüro in Bern ein Central-Archiv für alle unſere Schriften, Abhandlungen, Bücher, zu erhaltenden Geſchenke, u. ſ. w., errichtet werden, und die Be-

forgung dieses Archives mir mit Zuzug einiger unserer bernischen Collegen anvertraut werden solle.

Nun haben wir die unschätzbare Freude, Ihnen, werthe Collegen! heute anzuzeigen, daß unsere verehrte Stadt = Regierung auch bey diesem Anlasse sich als edle Beschützerinn der Wissenschaften gezeigt und uns zum schönen Beweise ihrer Achtung und ihres Wohlwollens für unser Institut, einen sehr schönen, geräumigen und bequemen Schrank hat verfertigen lassen, der nun an einer ehrenvollen und für immer sichern Stelle in einem der Sääle unseres öffentlichen, der Stadt angehörenden Musäums steht.

Groß und raumvoll ist nun dieser Behälter unserer im künftigen zu sammelnden Kleinodien; aber noch äußerst klein und dürftig der Vorrath derselben, welches uns billig aufmuntern soll, nach unserm Vermögen alles zur Bereicherung desselben beizutragen! Die Organisation dieses Archives wurde in Basel gedruckt, an mehrere Cantonalgesellschaften versendet und wird auch jetzt allen denen unserer verehrten Collegen, welche dieselbe noch nicht besitzen, in deutscher oder französischer Sprache angeboten. Sie werden diesem Organisationsplane auch ein Verzeichniß beygefügt finden aller Schriften und Bücher, die uns bisher eingesendet worden.

Im Laufe dieses Jahres sind uns folgende Geschenke eingesendet worden und liegen nun hier zur Einsicht für Jedem, der sie zu sehen wünscht.

1. Acta